

»Von dort wird er kommen zu richten ...«

*Klaus Baumann*

*Brauchen wir den Gedanken vom Endgericht? Wenn es nicht egal ist, wie Menschen handeln und wie es Menschen ergeht, verbietet sich um aller unschuldigen Opfer willen eine flache »Allerlösung«.*

Der Glaubensartikel vom Endgericht war und ist in höchstem Maße anfällig für Missverständnisse und für Missbrauch – besonders in der Verkehrung der göttlichen Umkehrung der Verhältnisse zugunsten der Wehrlosen und Unterdrückten in eine individualistische Verbotsmoral. Die angst-erfüllte Frage Martin Luthers »Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?« bezeugt dies ebenso wie die »Gottesvergiftung«, deren Tilman Moser seine Eltern autobiographisch Mitte der 1970er Jahre anklagte, weil sie ihm das Bild eines rachsüchtigen Richter Gottes in die kindliche Seele einpflanzten, statt für ihn emotional verfügbar zu sein.

Moser traf den Nerv vieler Zeitgenossen, denen es als Kindern in Familie, Schule und Kirche ähn-

lich ergangen war. Gott wurde so sehr zum Platzhalter eines gnadenlos strengen Über-Ichs entstellt, dass es als notwendige Entwicklungsaufgabe erscheinen musste – individuell und gesellschaftlich, aber auch theologisch –, sich solcher autoritären Bevormundung »im Namen Gottes« zu entledigen, in unterschiedlichen, abrupten bis langwierigen seelischen, sozialen und ideologischen »Befreiungskämpfen« und Reifungsprozessen. Sie führten in vielen Fällen zu dem Ergebnis, mit diesem Gott, mit diesem Glauben, mit dieser Religion nichts mehr zu tun haben zu wollen; häufig entwickelte sich eine ablehnende Gleichgültigkeit.

Das Unbehagen, dennoch vom Endgericht sprechen zu müssen, war für mich kürzlich auf einer Tagung zur Theologie der Diakonie in Zürich greifbar, als eine evangelische Kollegin mit einer spürbaren Not ob der befürchteten Reaktionen sagte: »Über das Gericht Gottes wird nicht geredet. Doch wenn es nicht egal ist, wie Menschen handeln und wie es Menschen ergeht, brauchen wir diesen Gerichtsgedanken.«

Brauchen wir den Gerichtsgedanken wirklich? Wozu? Als Vertröstung im Jenseits oder mahnende

Drohung? Oder zur Begründung von ethischen Normen im Diesseits? Religion ist nicht primär ein Moralegebäude oder Garant von Ethik. Erst recht nicht der biblische Glaube. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott des Mose und der Propheten, der Gott Jesu Christi ist zuerst ein Gott, der in Liebe einen Bund mit den Menschen schließen will; ein Gott, der ihr Leben will, nicht ihren Tod; ein Gott, der sie erkennen lassen will, dass sie in ihrer Freiheit zu Liebe und Freundschaft geschaffen sind, die in ihm über den Tod hinaus Bestand haben.

Jesus wollte die Zuneigung Gottes zu jedem Menschen deutlich machen – in seiner Verkündigung wie seiner ständigen Zuwendung zu gerade jenen, die in den Augen der anderen nichts galten: die Armen, die Kranken, die sozial, religiös, moralisch Ausgegrenzten. Darin ist ein Lebensstil (ethos) enthalten, der Gottes Art und Wille ist. Seine Zärtlichkeit und Entschiedenheit erregten Anstoß und Ablehnung bei jenen, denen die Weisungen der Torah wichtiger waren als die Menschen, deren Leben sie nach Gottes Willen doch dienen sollten.

Jesus wollte alle gewinnen für Gott und sein Reich, auch die, die richteten, andere verurteilten, festgefahren waren in ihrem Denken und Handeln: »Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Markus 1, 15). Er warb um ihre Herzen, um ein Umdenken und um eine Wende ihrer bislang so selbstgefällig gestalteten Freiheit. Sie konnten sich jedoch weiter immunisieren gegen Erfahrungen der Liebe Gottes.

Jesus drängte in seiner Verkündigung und seinem Handeln bis zum Tod am Kreuz auf wirkliche Entscheidung. Wer sein Evangelium nicht annimmt, werde nicht in das Reich Gottes kommen, sondern dem Gericht verfallen. Davon sprach er in einer Fülle von Bildern mit und ohne Gerichtsworte.

Wichtigstes Kriterium für das Endgericht ist das Bekenntnis zu Jesus, dem auferstandenen und wiederkommenden Herrn, in Wort und Tat (vergleiche Markus 8, 38). Dieses Bekenntnis universalisiert er selbst in das Bekenntnis zum leidenden Mitmenschen: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Matthäus 25, 40). Das Wort vom Endgericht ver-

bietet schon um der unschuldigen Opfer willen jedes betulich fromme »Schwamm drüber« einer flachen »Allerlösung«. Hier nähern wir uns dem wirklichen Drama des Gerichts, das wohl die Bilder von Himmel, Hölle und Fegefeuer einfangen wollten. Hier öffnen sich der existentielle Ernst und dann die tiefe Freude über die Liebe Gottes, welche die Strenge des Gerichts zum Vorletzten macht: »Denn das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der kein Erbarmen gezeigt hat. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht« (Jakobus 2, 13).